

einem kommen sie alle zusammen: in dem Bestreben, gewisse dem Menschen nützliche oder ihm Freude bereitende und die Natur verschönende harmlose Kreaturen in Schutz zu nehmen und ihre Vermehrung anzustreben. Wir alle sollen bedenken, dass der Mensch kein Recht hat, die Natur mutwillig oder aus Gedankenlosigkeit zu verstümmeln, und wollen uns die Hand reichen zur Erhaltung der Natur in ihrer hehren Schönheit und ihrer Denkmäler, als welche bedauerlicherweise bereits viele verschiedene Vogelarten anzusehen sind.

Die Seevögel an den deutschen Küsten und die Bestrebungen des Vereins „Jordsand“.

Vortrag, gehalten auf der Versammlung des Deutschen Vereins zum Schutze der Vogelwelt in Cöthen am 8. Juni 1907 von Dr. Fr. Dietrich in Hamburg.

. . . Wenn in irgend einer Gegend ein Rabenpaar verschwindet, das lange Jahre dort gehorstet hat, ein Wanderfalken- oder Schreiadlerpaar nicht mehr, wie früher, zum Horste fliegt, die Rohrdommel nicht mehr ihr nächtliches Gebrüll erschallen lässt, so macht sich dies dem Kundigen wohl bemerkbar, aber das Landschaftsbild im ganzen erfährt dadurch keine oder nur eine geringe Aenderung. Anders bei den in grosser Zahl beisammen nistenden See- und Strandvögeln, deren kreischender Schrei und leichter, eleganter Flug ebenso unzertrennbar zu den weissen Dünen und dem Rauschen des Meeres gehören, wie die schirmförmige Pinie zu dem Bilde Neapels und des Vesuvs. Hier macht sich eine Verminderung auch dem oberflächlichen Beobachter deutlich bemerkbar. Seit einer Reihe von Jahren verfolge ich aufmerksam die ornithologischen Verhältnisse auf den nordfriesischen Inseln. Ich kann nicht verhehlen, dass ich freudig überrascht war, als ich zum ersten Male Sylt und Röm betrat und die dortige Vogelwelt, insbesondere die Brutkolonien, kennen lernte. Die mächtigen Silbermöven mit ihrem schneeweissen Kleide und ihrem eleganten Fluge, zu denen sich vereinzelt die ähnlichen, nur kleineren Sturmmöven gesellen, die schlanken, zierlichen Seeschwalben von der Zwergseeschwalbe bis zu der stattlichen Kaspischen, die prächtig gefärbten Berg- oder Brandenten, der schwarzweissrote Reichsvogel, der Austernfischer, die unscheinbaren Regenpfeifer mit ihrer melodischen Stimme, dazu die grossartige Natur: hohe, blendendweisse Dünen, aus der Ferne schneebedeckten

Alpengipfeln gleichend, westlich und östlich in langem Zuge vom blauen Meer bespült, alles dies vereinigt sich zu einem Bilde, das jedem, der es einmal gesehen, sich unvergesslich einprägt. Mit Begeisterung spricht Naumann in dem Anhangsartikel seines grossen Werkes, den er dem Haushalt der nordischen Vögel gewidmet hat, von den grossartigen Eindrücken, die er auf seiner Reise nach den nordfriesischen Inseln gewonnen. Wir sehen bei der Lektüre seines Artikels das kleine Eiland Norderoog, die Brutstätte der Kentischen Seeschwalben, einer Schaumflocke gleich auf dem blauen Meere schwimmen, so gross ist die Zahl der dort brütenden, von ihm auf eine Million geschätzten Vögel; wir bewundern mit ihm die herrlichen Möven und graziösen Seeschwalben, die meist ohne Scheu vor den sich nähernden Menschen auf ihren Eiern sitzen bleiben oder sich in beschaulicher Ruhe der Verdauung hingeben oder eleganten Fluges in den Lüften tummeln; und nun kommt der Höhepunkt in all den grossartigen und neuen Eindrücken: wir schreiten durch die Dünen des Ellenbogens, wo die Tausende von Silbermöven, Tausende von Kentischen und Hunderte von Kaspischen Seeschwalben nisten, und das Wort erstirbt uns bei all den Wundern, die sich da unserm Blicke auftun.

Mit Freuden habe ich oft schon diese meisterhaften Schilderungen gelesen, aber wenn ich das Buch dann aus der Hand legte, war es stets ein Gefühl der Wehmut und Trauer, das mich beschlich, denn all diese Herrlichkeiten sind nun dahin, sind unwiederbringlich verloren. Schon Rohweder fand 1886 bei seinem Besuche der nordfriesischen Inseln nur noch spärliche Reste der einstigen Herrlichkeit, und wenn er auch die einfache Erhabenheit der Lister Dünenlandschaft und das interessante Vogelleben, das sich in ihr entfaltet, mit warmen Worten schildert, schliesslich klingt seine Darstellung doch in schmerzliche Resignation aus. Er schreibt: „Ich setzte mich ungefähr an der Stelle in den Dünensand, von wo aus vor 57 Jahren Naumann seine Skizze der seitdem berühmten Kolonie entworfen haben muss; aber nur mit Trauer konnte ich an jenes Bild denken, das daheim über meinem Schreibtisch hängt, denn ein Vergleich des jetzigen Zustandes mit demjenigen vor reichlich einem halben Jahrhundert muss jeden Vogelfreund mit Schmerz erfüllen. Wie ganz anders würde das Bild jetzt ausfallen!“

So schrieb Rohweder vor 21 Jahren. Sein Bedauern würde noch grösser sein, könnte er die heutigen Verhältnisse sehen, denn es sind nur noch klägliche Reste, die einem sicheren Untergange mit Geschwindigkeit entgehen, wenn nicht energische Massregeln ergriffen werden.

Wenn wir den Wunsch hegen, zu retten, was noch zu retten ist, — und ich glaube, dass dieser Wunsch in unser aller Herzen lebt — so lassen Sie uns einmal feststellen, was denn noch vorhanden ist. Wenn wir sodann die Ursachen des Niederganges ermittelt haben werden, wird es uns vielleicht gelingen, Mittel und Wege ausfindig zu machen, um der gänzlichen Vernichtung Einhalt zu tun und wenigstens einen kleinen Rest der einstigen Herrlichkeit zu retten.

Auch in diesem Jahre weilte ich Anfang Juni wieder einige Tage auf Sylt, um mich über den augenblicklichen Stand der Verhältnisse und den Erfolg der schon getroffenen Massregeln zu informieren. Begleiten Sie mich auf dieser Fahrt, so werden Sie sich am besten ein Bild von den jetzigen Zuständen dort machen können! Am Sonnabend, den 31. Mai, abends gegen $\frac{1}{2}$ 7 Uhr bestiegen wir — drei Herren des ornithologischen Vereins zu Hamburg — den Dampfer „Freya“, der uns noch nach Munkmarsch auf Sylt hinüberbringen sollte. Es fing an zu regnen, als der Dampfer sich in Bewegung setzte; dazu wehte ein rauher Ostwind. Wir waren kaum eine halbe Stunde gefahren, als der Kapitän sämtliche Passagiere nach vorn beorderte, weil wir sonst auf Grund geraten würden und die Nacht auf dem Watt liegen bleiben müssten. Leider half auch dieses Mittel nichts; das Wasser lief infolge des zeitweilig zum Sturm anwachsenden Ostwindes sehr schnell ab, und bald lag der Dampfer fest. Die Nacht auf dem stark besetzten Schiffe zuzubringen, war kein Vergnügen, aber schliesslich ging auch sie hin, die Flut kam, das Schiff wurde flott, und am Morgen um 8 Uhr landeten wir bei Munkmarsch. Nach einer kleinen Erfrischung und nachdem ich für den nächsten Morgen einen Kutter nach List bestellt hatte, der uns nach Jordsand und von dort zum Festland bringen sollte, machten wir uns auf den Marsch. Wir nahmen unsern Weg längs des Wattstrandes. Zahlreich gingen längs der nahen Wasserkante — es war ja Flut — die niedlichen Regen-

peifer ihrer Nahrung nach. Mit sanften, flötenden Tönen flogen sie vor uns auf und in einem weiten Bogen über das Wasser hin ein Stück voraus, um sich dort niederzulassen. Hatten wir sie mehrmals aufgescheucht, so schwenkten sie schliesslich zurück nach der Stelle, wo wir sie zuerst aufgejagt hatten. Einzelne Rotschenkel liessen vom Wasser her ihren melodischen, trillernden Ruf erschallen, der Austernfischer begrüsst uns mit seinem gellenden, das ganze Wattufer in Aufregung bringenden Schrei und ab und zu lenkte das kriäh, kriäh einer Küstenseeschwalbe oder das tschirretit einer Zwergseeschwalbe den Blick nach oben, wo einzelne Silbermöven, hin und wieder auch eine Sturmmöve, ruhigen, stolzen Fluges dahinschwammen. Oestlich von Kampen auf der von zahlreichen Lerchen belebten Heide schloss sich uns noch ein Herr für die weitere Wanderung an. Man hat dort einen herrlichen Ausblick, nach meiner Meinung den schönsten auf ganz Sylt. Vor uns zieht sich bis zum fernen Horizont eine Kette von weissen Dünen hin, die rechts vom Wattenmeer, links von der offenen Nordsee bespült wird: es sind die vielgenannten Lister Dünen. Hinab geht es nun an den Fuss der Dünen, längs denen sich eine grosse Wiese hinzieht, die weiterhin in den schmalen Wattstrand ausläuft. Auf dieser stellenweise recht feuchten Wiese brüten zahlreiche Rotschenkel und Kiebitze, wie ihr ängstlich erregtes Gebaren uns verrät. Nach dem Ufer erhebt sich ein ganzer Schwarm von Austernfischern, und ein Stückchen weiter gelingt es uns nach sorgfältigem Absuchen mit bewaffnetem und unbewaffnetem Auge einen Kampfläufer und dann noch einen zweiten zu entdecken, die ersten Vögel dieser Art, die in der Freiheit zu sehen mir vergönnt war, einst auch in zahlreichen Paaren hier ansässig.

Die Zeit war vorgeschritten, als wir bei der Blidsehbucht nach Osten umbiegend uns dem Dorfe List näherten. Auf weite Strecken lag das Watt nun trocken da, belebt von Möven, Austernfischern, Strandläufern, Eider- und Bergenten und einer schwerfällig vor uns davonwatschelnden Rottgans. Wir stiegen auf die nächste Dünenkette, an deren Binnenfuss wir die neue Bahnlinie sich hinziehen sahen, und warfen einen Blick auf die grossartige Dünenlandschaft, aber ein längeres Verweilen war nicht angängig, da der feine Sprühregen in



Zwei Nester von *Sterna macrura*



Zwei Nester von *Sterna tschegrava*

auf dem Ellenbogen.

einen kräftigeren Erguss überzugehen anfang. Noch eine Strecke am Watt entlang, dann biegen wir links in die Dünen ab, und durch ein auf der Höhe errichtetes Tor aus Walfischkiefern überschauen wir ein weites, kesselförmiges Wiesental, an dessen jenseitigem Rande sich die wenigen Gehöfte von List erheben. Zur Belebung des idyllischen Bildes tragen neben einzelnen Kiebitzen und Rotschenkeln besonders die bunten Bergenten bei, die paarweise in der Nähe ihrer Brutlöcher sitzen. Wir zählen etwa 30 Paare. Bald entdecken wir auch in einem kleinen Heidehügel, der mit der schönen Dünenrose bestanden ist, einen Bergentenbau, und dort drüben ist ein Mann mit einem Jungen, die beide einen mit Eiern gefüllten Beutel tragen, eben beschäftigt, die Bergentennester zu revidieren und Eier herauszunehmen. Bereitwillig zeigt er die Nester und gibt auf alle Fragen Auskunft.

Es war gegen 2 Uhr, als wir müde und hungrig in unserm Quartier in List ankamen. Aber viel Zeit war nicht übrig. Schnell gegessen und dann hinab zum Strande des Königshafens, wo ein Boot bereitlag, uns nach dem Ellenbogen zu bringen. Am Strande des Ellenbogens empfangen uns einige Zwergseeschwalben, die dort auf einer Kiesbank eine kleine Brutkolonie bilden, mit ängstlichem Geschrei. Wir wandten uns erst ostwärts bis zur Spitze, dann zurück nach Westen. Von der kleinen Kolonie der Sturmmöven war, abgesehen von einem Neste mit drei Eiern, nichts mehr zu finden. Die Silbermöven, die auf dem Ellenbogen hauptsächlich zwischen den beiden Leuchttürmen brüten, waren in einigermassen befriedigender Zahl vertreten. Vielfach waren die grossen, meist nur aus einer Vertiefung im Dünensande und einem aus Pflanzenstoffen hergestellten Ringwulst bestehenden Nester noch unbelegt, kein Wunder bei der so ungünstigen Witterung dieses Jahres. Schön war der Anblick, der sich beim Besteigen jeder höheren Kuppe dem Auge darbot: paarweise sassen die grossen, weissen Vögel in der Nähe ihres Nestes, wie grosse weisse Schneeflocken, auf dem Dünensande. Aufgescheucht schwebten sie eine Weile über uns und liessen sich dann, wenn wir uns ein Stückchen entfernt hatten, wieder auf ihrem alten Platze nieder. Die Nester der Eiderenten, deren manche noch fest auf den Eiern sassen, waren schwerer zu finden, da sie meistens gut versteckt im hohen Dünengrass stehen,

während die Möven gerade die freieren Plätze und nur niedrig berasten Dünenabhänge vorziehen. Die brütenden Weibchen sind zudem bei ihrer unscheinbaren Färbung schwer in ihrem Versteck zu erkennen. Sie liessen sich ruhig eine Annäherung auf 2—3 Schritt gefallen, ja die Frau des einen Leuchtturmwärters erklärte, dass die eine Ente, zu deren Nest sie uns führte, sich ruhig von ihr streicheln liesse.

Der Westleuchtturm lag schon ziemlich nahe vor uns, da wandten wir uns zum Nordstrande, wo sich die Kolonie der Kaspischen Seeschwalben befindet. Bald macht uns ein heiserer Schrei auf den ersten uns entgegenkommenden Vorposten aufmerksam, dem sich in kurzer Zeit andere zugesellen. Ein herrlicher Anblick: Raubseeschwalben, Silbermöven und einige Sturmmöven gleiten in elegantem Fluge durcheinander. Eigenartig ist das Benehmen der Raubseeschwalben. Sie kommen auf uns zu, eine Strecke vor uns halten sie im Fluge inne, werfen sich in der Luft zurück, recken den Kopf hoch und mit aufgeblasener Kehle, an der sich das Gefieder deutlich emporsträubt, stossen sie den krächzenden Schrei aus. Die Kolonie besteht, wie eine Zählung schnell feststellt, aus elf Nestern, die mit ein, zwei oder drei Eiern belegt sind. Leider hat der scharfe Ostwind der letzten beiden Tage mehrere Gelege verweht. Doch ist es dem Leuchtturmwärter, der schon am Vormittage die Kolonie revidiert hat, gelungen, zwei Gelege wieder auszuscharren, und wie mir die Wärme der Eier zeigt, sind sie auch von den Vögeln wieder angenommen. Ein einzelnes Ei findet er noch in unserer Gegenwart im Sande, nur ein letztes Gelege mit drei Eiern bleibt verloren. Demnach besteht die Kolonie dieses Jahr aus dreizehn Paaren. Die Nester stehen nicht, wie früher, auf dem breiten Vorstrande, sondern an und auf den ersten Dünenhügeln zwischen dem dort freilich nur spärlichen Dünengrass, immerhin aber doch etwas ungeschützt. Sie stehen auch nicht so nahe beisammen, wie früher, zwei Nester besonders ein ganzes Stück abseits.

Von hier wenden wir uns zum Wattstrande, wo auf mehreren Kiesbänken sich kleine Kolonien von Zwergseeschwalben befinden, während auf der flachen Wiese, die sich zwischen den Dünen und dem Wattstrande ausbreitet, aber auch auf dem sandigen Strande selbst mit den Zwergseeschwalben vergesellschaftet, die Küsten-

seeschwalben nisten, zu denen sich einige Paare von Austernfischern gesellt haben. Ausserdem finden sich am ganzen Wattstrande einzelne Paare von Sec- und Halsbandregenpfeifern.

Wenn ich nun den Bestand der Brutvögel des Ellenbogens schätzungsweise in Zahlen ausdrücken soll, so beziffere ich den Bestand

- an Silbermöven auf höchstens 250 Paare,
- an Sturmmöven auf etwa 10 Paare,
- an Raubseeschwalben auf etwa 13 Paare,
- an Küstenseeschwalben auf etwa 150 Paare,
- an Zwergseeschwalben auf etwa 50 Paare,
- an Regenpfeifern auf etwa 15—20 Paare,
- an Eiderenten auf etwa 60—80 Paare,
- an Bergenten auf etwa 10 Paare.

Das sind die traurigen Reste der unermesslichen Scharen, die noch vor 60—80 Jahren die Dünen des Ellenbogens bevölkerten. Auf ganz Sylt mögen heute noch 800—1000 Paare Silbermöven nisten, ferner zirka 100 Paare Sturmmöven und 200—300 Eiderenten. Ueber die anderen Brutvögel wage ich kein zahlenmässiges Urteil abzugeben, nur will ich noch bemerken, dass die Brandseeschwalbe, der Säbelschnäbler, der Goldregenpfeifer und der grosse Brachvogel, die Naumann als Brutvögel von Sylt erwähnt, als solche ganz von der Insel verschwunden sind.

Wenn man sich bei den Einheimischen nach den Ursachen des rapiden Rückganges erkundigt, so geben sie ohne Ausnahme die sinnlose, ziel- und schrankenlose Eierdieberei an. Hat die denn aber früher nicht auch stattgefunden? Nein! Die Einheimischen, deren jeder in List, Kampen, Braderup, Keitum usw. seine Bergentennester hatte und Möveneier gegen billiges Geld kaufen konnte, haben sich kaum auf Eierdiebstahl eingelassen, jedenfalls waren sie einsichtig genug, den Vögeln von einem bestimmten Termin ab Ruhe zu lassen, so dass sie das letzte Gelege ausbrüten konnten. Ich weiss, dass derjenige, der sich an dieses ungeschriebene Gesetz nicht kehrte und bei einer Uebertretung ertappt wurde, von allen anderen verachtet und gemieden wurde. Sie wollten sich eben den materiellen Vorteil, den ihnen die Vögel durch

ihre grossen, schmackhaften Eier boten, nicht durch fortgesetztes Eierwegnehmen verkümmern. Nun hat aber in den letzten Jahren ein kolossaler Zuzug nach Sylt, besonders nach Westerland, stattgefunden. Unter den Handwerkern, Arbeitern und dergleichen Leuten, die in den Badeorten Westerland, Wenningstedt, Kampen usw. auf Bauten und auf andere Weise ihren Lebensunterhalt verdienen, finden sich gewissenlose Menschen genug, die jedes Ei, das sie finden, als gute Beute betrachten und mitnehmen, unbekümmert, ob es für sie noch brauchbar oder schon bebrütet ist. Es werden förmliche Raubzüge nächtlicherweile, meist von Sonnabend auf Sonntag, unternommen. Abends gegen 10 Uhr wird aufgebrochen und gegen 1 Uhr ist man in den Lister Dünen. Mit dem ersten Morgengrauen beginnt das Sammeln und wenn frühmorgens der Besitzer revidiert oder der Gendarm, der früher alljährlich zur Verhinderung der Eierräuberei nach List abkommandiert wurde, seinen Rundgang macht, sind die Nester leer, die Diebe aber längst wieder über alle Berge. In ähnlicher Weise wurden zu Boot Raubzüge nach Jordsand unternommen. Als ich — ich glaube im Jahre 1902 in den Pfingsttagen — zum zweiten Male Jordsand besuchte, waren, obwohl wir schon um 7 Uhr morgens bei der Insel landeten, schon zwei Männer, Maurer aus Westerland, wie ich später ermittelte, dort anwesend und jeder hatte einen ganzen Korb voll Eier gesammelt, zusammen etwa 200 Seeschwalbeneier, die schon zum grossen Teil bebrütet waren, und ein Dutzend Austernfischereier. Die Frechheit dieser Eierdiebe geht soweit, dass sie selbst die dicht bei den Gehöften gelegenen Bergtennester ausplündern. So waren zu Pfingsten 1902 in List in einer Nacht die Eier aus sämtlichen Nestern gestohlen, ohne Rücksicht darauf; dass viele davon schon hochbebrütet waren. In einem Bau hatten sie drei der fest auf den Eiern sitzenden Vögel ergriffen und getötet. Es gelang glücklicherweise, die Schuldigen zu ermitteln und zur Bestrafung zu bringen.

Ganz kann ich jedoch die Einheimischen von Schuld nicht freisprechen. Als vor zwei Jahren die Regierung das Sammeln der Möven Eier, das bis dahin verboten war, freigab, erteilte der damalige Pächter der Jagd und der Eiernutzung des Ellenbogens jedem gegen einige Groschen einen Erlaubnisschein zum Eiersammeln. Ich war in jenem

Jahre einige Tage auf dem Ellenbogen, und zwar bei dem einen Leuchtturmwärter. Gegen Mittag war ich müde dort angekommen und ruhte mich etwas aus, um dann eine Besichtigung der Vogelkolonien vorzunehmen. Es sollten, wie mir der Leuchtturmwärter mitteilte, noch acht oder neun Eiderenten in der Nähe seines Hauses brüten. Als wir den Rundgang machten, fanden wir alle Nester bis auf eins leer. Wie wir nachher von dem Kindermädchen erfuhren, war gerade in der Zeit, wo ich schlief, ein Mann mit einem Korbe dort in den Dünen gewesen und zweifellos hatte dieser sämtliche Nester ausgeplündert.

Die Badegäste kommen für den Eierraub wenig in Betracht, da um die Zeit schon viele Junge ausgeschlüpft und die noch vorhandenen Eier hochbebrütet sind. Immerhin mag manches Gelege auch durch sie verloren gehen. Schlimm aber steht es, soweit die Badegäste in Betracht kommen, mit dem Schiesssport. Die meisten sind, wie ich oft genug gehört, der Ansicht, dass die Jagd am Strande frei sei und sie das Recht hätten, nach Belieben unter den Möven, Seeschwalben usw. zu morden. Es ist geradezu herzzerreissend, wie unmenschlich da verfahren wird. Man muss nur einmal die Folgen dieser Schiesserei gesehen haben: hier flüchtet vor uns in den Dünen eine grosse Silbermöve, den zerschossenen Flügel nachschleppend, dort liegt, unfähig sich zu rühren, eine kleine Seeschwalbe auf der Erde, dort humpelt ein Austernfischer durch das Gras usw. Meine Herren, das sind beobachtete Tatsachen, nicht ausgedachte Möglichkeiten! Ende Juli 1904 habe ich am Strande des Ellenbogens in einer halben Stunde 10—12 tote Seeschwalben aufgesammelt. Wie viele mögen von der See anderswohin gespült sein oder noch lebend sich jämmerlich in den Dünen zu Tode gequält haben! Und das Scheussliche dabei ist, dass nicht die alten Vögel allein, sondern auch die Jungen dieser gemeinen Schiesserei zum Opfer fallen, indem sie elend im Neste verhungern. Jordsand war bisher das unbestrittene, freie Revier dieser Schiesser. Neuerdings gesellen sich nun zu diesen sportsmässigen Schiessern die erwerbsmässigen. Dass von Neuwerk und Cuxhaven im Herbst ganze Kisten von Vogelleichen oder Bälgen nach Hamburg gelangen, um dort zu Hutschmuck verarbeitet zu werden, war mir schon länger bekannt. Durch Zeitungsnotizen erfuhr ich in diesem Sommer, dass dieser Er-

werbszweig sich auch an andern Orten einzubürgern im Begriff ist. So lautete eine Notiz in den Hamburger Nachrichten: „Die Jagd auf Seeschwalben und Möven hat sich neuerdings mehr und mehr in Brunsbüttelhafen und Brunsbüttelkoog eingebürgert. An einem Tage werden hier von einer Person 200—300 Vögel erlegt. Für eine Seeschwalbe werden 25—30 Pf. und für blaue Möven 80 Pf. das Stück bezahlt. Die Vögel werden ausgestopft und von den Damen als Hutschmuck verwendet. Wenn dieser Jagdliebhaberei nicht bald behördlicherseits ein Ende gemacht wird, dann kann die Zeit nicht mehr fern sein, in welcher diese Seevögel vom Elbgestade und vom Nordseestrand vollständig ausgerottet sein werden.“*)

Doch ich will Sie nicht länger mit diesen unerfreulichen Beobachtungen aufhalten. Sie sehen deutlich genug, dass in der Tat die Eiernäberei, wie sie in den letzten Jahrzehnten ausgeübt worden ist, und der Schiesssport der Badegäste zu einem Ruin der Vogelkolonien führen mussten. Glücklicherweise war bisher aber noch das Lister Dünengebiet durch eine weite Dünenstrecke von dem Seebäderbezirk getrennt, und es war schon ein tüchtiger Marsch nötig, um zu den Hauptkolonien zu gelangen. Nun ist aber im vorigen Jahre die Bahn, die von Westerland bisher nur nach Kampen führte, nordwärts bis List verlängert worden und wird, vielleicht noch in diesem Jahre, sicher in der nächsten Saison, eröffnet werden. Das wird nicht nur durch die Unruhe, die der Bahnbetrieb mit sich bringt, auf die Vogelkolonien ungünstig einwirken, sondern weil der Verkehr nach List nun so bequem geworden ist, wird sich unzweifelhaft eine grosse Anzahl von Besuchern über die grossartige Dünenlandschaft von List ergiessen und List sich bald selbst zu einem Bade entwickeln. Verhandlungen haben in dieser Richtung schon mehrfach zwischen den beiden Besitzern und einem Berliner Konsortium stattgefunden, sind aber zu meiner grossen Freude bisher noch immer resultatlos geblieben. Wie mir einer der Herren mitteilte, soll dann eine Bahn quer durch die Dünen zum Weststrand gebaut werden. Diese Pläne sind nicht aufgegeben, sondern nur vorläufig zurückgestellt und werden über kurz oder lang verwirklicht

*) Wie mir mitgeteilt wird, hat man nun auch in Blankenese mit der einträglichen Jagd auf Möven und Seeschwalben begonnen.

1908.

Ornithologische Monatschrift Tafel V.



Lageplan von Jordsand.



Schutzhütte auf Jordsand.

werden. Wenn dann erst die Lokomotive pustend durch die Dünen-täler rasselt und der Schwarm der Badegäste Strand und Dünen belebt, ist das Schicksal der Lister Vogelkolonien besiegelt, und wo sonst das laute „kau kau“ und „hahoha“ der Silbermöven, das klägliche „ahu ahu“ der Eiderenten, das ängstliche „kriäh“ der Seeschwalben ertönte, wo sich in den Lüften und auf den Wellen Hunderte dieser schönen Vögel tummelten, wird die Ruhe des Todes eingekehrt sein. Etwa 100 Jahre nach Naumanns Besuch wird man mit freudigem Erstaunen aufblicken, wenn noch eine Silbermöve einsam über dem rauschenden Meere dahinzieht.

Was ist aber nun zu tun, um den drohenden Untergang unserer Seevögel zu verhindern und unseren deutschen Küsten den herrlichen Schmuck der Möven und Seeschwalben zu erhalten?

Als ich die Ueberzeugung von dem bevorstehenden Untergange der Sylter Vogelkolonie gewann, sagte ich mir, dass man dann eben eine Zufluchtsstätte gründen müsse, und zwar nicht erst, wenn das Schicksal der Lister und Ellenbogen-Kolonien entschieden ist und der Rest sich in alle Winde zerstreut hat, sondern vorher schon. Ich meine, dass die Vögel, je mehr sie einerseits auf Sylt gestört und verdrängt werden, je mehr sie andererseits die Ruhe und Sicherheit eines geeigneten, in der Nähe gelegenen Asyls kennen lernen, von selbst allmählich sich dorthin ziehen werden. Für diesen Zweck nun schien mir die kleine Hallig Jordsand besonders geeignet. Sie liegt im Wattenmeer zwischen dem Ellenbogen und dem Festlande, ist unbewohnt und misst etwa 1000 zu 800 m. Schon mehrfach habe ich in früheren Jahren Jordsand besucht, um die dortige Vogelwelt kennen zu lernen. Viel fand sich nicht vor, da die Insel von Eirräubern, wie auch von schiesslustigen Badegästen im Juni und Juli fast täglich heimgesucht wird; es mögen bisher dort gebrütet haben: zirka 200 Paare der Küsten- und Flusseeeschwalbe, ein halbes Dutzend Paare Rotschenkel und Austernfischer und einzelne Halsbandregenpfeifer. Auf meine Anregung bildete sich im Anfang dieses Jahres als Tochterverein des grossen Deutschen Vereins zum Schutze der Vogelwelt ein Verein zur Begründung von Vogelbrutstätten an den deutschen Küsten, der von Herrn Aug. Wasmuth, Hamburg, dem Besitzer der Hallig Jordsand,

die Erlaubnis erhielt, auf Jordsand einen Wärter zum Schutze der Brutvögel anzustellen und so dort ein Asyl für die bedrängten Seevögel zu schaffen. Schön wäre es, wenn die Insel Jordsand von dem nach ihr benannten Vogelschutzverein als dauernder Besitz erworben werden könnte; daran ist aber, wenigstens vorläufig, nicht zu denken. Aber auch schon unter den augenblicklichen Verhältnissen lassen sich recht gute Erfolge erzielen. Vom 15. Mai bis 21. Juli hat ein Wärter auf Jordsand die Aufsicht geführt, und da auch in den dortigen Blättern seinerzeit ein Verbot, die Insel zu betreten, zu schießen oder Eier zu nehmen, veröffentlicht worden ist, ist die Ruhe auf der Insel nicht gestört worden und die Vögel haben seit langen Jahren zum ersten Male dort in Frieden ihr Brutgeschäft verrichten können. Anfang Juni revidierte ich und kann Ihnen darüber folgendes berichten.

Bei der Annäherung an die Insel, die barfuss über das Watt geschehen musste, erhob sich vor uns ein grosser Schwarm Austernfischer, wohl 200—300, und zahlreiche Silbermöven, die nahe der Nordostecke der Insel in beschaulicher Ruhe sassen. Derartige Ansammlungen hatte ich bei früheren Besuchen nie beobachtet. Ob die Zahl der Küsten- und Flusseeeschwalben sich vermehrt hatte, war schwer zu sagen, da eine Schätzung der umherfliegenden Vögel zu schwierig ist; es hatten zudem infolge des kalten Wetters erst einige mit dem Brüten begonnen. Ich zählte aber doch schon zirka 70 belegte Nester. Die Zahl der brütenden Austernfischer mag wohl die gleiche gewesen sein wie sonst (ich fand sieben belegte Nester); dagegen hatte ich die grosse Freude, ausser Halsbandregenpfeifern, Rotschenkeln und Lerchen, die auch sonst schon und zwar die letzteren in recht grosser Zahl, auf der Insel brüteten, zwei neue Brutvögel vorzufinden, nämlich den Seeregenpfeifer und die Zwergseeschwalbe. Es ist unzweifelhaft, dass die Ruhe und Stille auf der Insel anziehend auf die Vögel wirkt. Das beweist einerseits die Anwesenheit des grossen Schwarms von Austernfischern und Silbermöven, andererseits das Vorkommen der zwei genannten neuen Brutvögel.*)

*) Der Wärter hat mir nach meinem Besuch noch mehrmals über den Stand der Brutverhältnisse Nachricht geben müssen, und diese lautete stets recht günstig.

Wenn Sie nun meinen, dass mit zunehmender Besiedlung von Jordsand die grösste Gefahr abgewandt ist, so muss ich doch auf einen zwar sehr wichtigen Punkt noch einmal hinweisen, nämlich dass in absehbarer Zeit für uns keine Hoffnung vorhanden ist, die Insel erwerben zu können, und fraglos steht die ganze Sache so lange in der Luft, bis wir sagen können: Dieser Fleck gehört uns, den wollen wir als Freistätte den Vögeln erhalten. Vielleicht liesse sich eine andere Oertlichkeit dort in der Nähe finden, die für unseren Zweck sich eignete, sei es auf Sylt, an dessen Ellenbogenspitze ich schon oft gedacht habe, da sie, noch vor vierzig Jahren Insel, sich leicht gegen jeden Verkehr absperrern liesse, oder Utköre, die kleine Sandinsel im Königshafen, oder ein Bezirk auf Röm, der nördlichsten unter den deutschen nordfriesischen Inseln, oder auch eine der etwas südlicher gelegenen Halligen. Freilich dazu gehört Geld, vielleicht sogar viel Geld. Und da es vorläufig damit noch sehr hapert, so müssen wir zunächst mit dem Naheliegenden und Erreichbaren rechnen und uns daran genügen lassen. Aus diesem Grunde hat auf meine Anregung der kleine ornithologische Verein zu Hamburg den Ellenbogen gepachtet. So werden die dortigen Brutvögel, zumal die Kaspischen Seeschwalben, wenigstens vorläufig noch in ihrer alten Heimat verbleiben können; werden sie aber demnächst durch die Störungen, die der Bahnverkehr und das Badeleben mit sich bringen, von dort vertrieben, sich eine neue Heimat suchen müssen, so steht ihnen Jordsand offen als eine vorläufige Freistätte. Aber schon um diese Freistätte den Vögeln zu schaffen und zu erhalten, ist Geld nötig, obwohl Herr Wasmuth die Insel ohne Entgelt für unsere Zwecke zur Verfügung gestellt hat. Daher richte

Wie er durch Zählung der Nester als Endresultat festgestellt hat, haben dieses Jahr auf Jordsand gebrütet: 500—550 Paare Küsten- und Flusseeeschwalben, 25 Paare Zwergseeeschwalben, 12 Paare Austernfischer, 10 Paare Regenpfeifer (Halsband- und See-), 2 Paare Rotschenkel, zahlreiche Lerchen. Dies ausserordentlich günstige Resultat zeigt, wie sehr die Vögel nach einem ungestörten Plätzchen sich sehnen und wie gern sie ein solches sofort annehmen; es berechtigt ferner zu der frohen Hoffnung, dass noch andere Gäste sich dort allmählich einfinden werden, nämlich 1. die Kaspische Seeschwalbe, deren Kolonie auf dem Ellenbogen die einzige dieser Art auf deutschem Boden darstellt; 2. die Brandseeeschwalbe, die früher hier eine bedeutende Kolonie hatte, jetzt aber nur noch auf Norderoog in einigen Paaren brütet; 3. die Elderente und 4. die Bergente, die, auf Sylt beständig verfolgt, hier Ruhe und Sicherheit und die zur Brut nötigen Kaninchenlöcher in Menge findet.

ich an Sie alle die dringende Bitte: Helfen Sie, solange noch Zeit ist durch Unterstützung des Vereins „Jordsand zur Begründung von Vogel-freistätten an den deutschen Küsten“ die drohende Vernichtung der Sylter Vogelkolonien abwenden und erhalten Sie dadurch unseren Küsten den herrlichsten Schmuck!

Ornithologische Beobachtungen aus der Umgegend von Beuthen O.-S.

Von Landrichter Kayser in Beuthen O.-S.

(Fortsetzung und Schluss.)

34. *Certhia familiaris* L. Baumläufer. Im Stadtwald häufig.

35. *Alauda arvensis* L. Feldlerche. Häufiger Brutvogel. 1902 am 2. März die ersten gesehen. 1904 am 13. März zuerst gehört.

36. *Galerita cristata* (L.) Haubenlerche. Spärlich vertreten.

37. *Budytes flavus* (L.) Kuhstelze. In spärlicher Zahl vorhanden. Zeitweise kommt sie auch in den Stadtpark.

38. *Motacilla alba* L. Weisse Bachstelze. 1902 am 16. Oktober die letzte gesehen. Ziemlich häufiger Brutvogel. 1902 brüteten sie im Stadtpark in einer Höhlung zwischen den Steinen einer künstlichen Grotte. Während der Schneekatastrophe im April 1903 beobachtete ein Bekannter von mir eine Bachstelze, die sich auf einer Strasse, auf der ein Wurstmacher wohnt, aus den im Spülwasser befindlichen Abfällen der Wurstfabrikation das Geniessbare herausuchte. Dieser Vogel hat das Unwetter überstanden, ebenso eine Feldlerche und zwei Haubenlerchen, welche sich ebenda in der Vorstadt aufhielten.

39. *Anthus trivialis* (L.) Baumpieper. Sehr häufig, ist nächst dem Buchfinken sicher der häufigste Vogel im Stadtwalde. Ich habe diese Vogelart noch in keiner Gegend so häufig gefunden, wie in den Wäldern des Industriebezirks. Der Gesang der hiesigen Brutvögel ist sehr schlecht. Auch in dem Garten des im Stadtwald belegenen Restaurants lief ein Baumpieper umher und sang daselbst.

40. *Emberiza hortulana* L. Ortolan. In der näheren Umgegend von Beuthen O.-S. nicht beobachtet, dagegen wiederholt zur Brutzeit in der Gegend zwischen Neudeck und Nacló — ca. 10 km entfernt —. Scheint eher zu- als abzunehmen.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Ornithologische Monatsschrift](#)

Jahr/Year: 1908

Band/Volume: [33](#)

Autor(en)/Author(s): Dietrich Fr.

Artikel/Article: [Die Seevögel an den deutschen Küsten und die Bestrebungen des Vereins "Jordsand". 105-118](#)